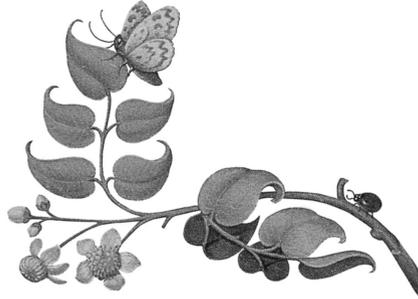


EINFÜHRUNG



Es ist außergewöhnlich schwierig, wenn nicht gar unmöglich, vollkommen unbefangen über die Druiden und ihr Heilwissen zu schreiben. Jeder, der sich an dieses Thema wagt, bewegt sich historisch und auch wissenschaftlich auf recht dünnem Eis, und das Risiko, nicht nur seine Glaubwürdigkeit zu verlieren, sondern sich gleichzeitig im Reich der eigenen frommen Wunschvorstellungen zu verlaufen, darf nicht unterschätzt werden. Außerdem besteht die Gefahr, der Versuchung zu erliegen, aufgrund einer eher spärlichen Quellenlage zwanghaft Fakten zurechtzubiegen, bis diese den eigenen Ansichten entsprechen.

Um diese Gefahren, wenn schon nicht völlig aus dem Weg zu räumen, aber vielleicht doch ein wenig zu mindern, möchte ich Sie zuerst zu einer kurzen Reise in das Reich der harten wissenschaftlichen Fakten einladen:

Es mag ungewöhnlich erscheinen, ein Buch über den Kräutergarten der Druiden mit einem Ausflug in die Sprachwissenschaften zu beginnen, aber er ist insofern sinnvoll, als sie es letzten Endes waren, die uns erlaubten, Zusammenhänge zu erkennen und zu behaupten, daß das Heilwissen der Druiden ganz und gar nicht verschwunden ist, sondern höchst lebendig, und – auch wenn in etwas nebulöser Form – die Jahrhunderte fast unbeschadet überdauern konnte.

Ein Wort der Warnung zum Anfang: Auch im deutschsprachigen Raum hat sich die geschichtliche Bewertung der keltischen Kulturen lange an den zeitgenössischen Sichtweisen der Franzosen und der Engländer orientiert, sofern dieser Aspekt der europäischen Kultur überhaupt ernsthaft und nicht bloß anekdotenhaft zur Kenntnis genommen wurde. Auch stand und steht teilweise heute noch in den Geschichtsbüchern Europas im wesentlichen die Geschichte der

Die Kelten sind von den Römern niemals vernichtet worden! Daran ändern weder Alesia, Julius Cäsar und das Jahr 58 vor der Zeitrechnung noch Suetonius Paulinus, 61 der Zeitrechnung und das Massaker der Druiden auf der Insel Anglesey (Ynis Môn) während des Ikeneraufstandes unter Königin Boudica etwas.

Die Nachfahren von Vergingetorix und Boudica leben heute noch und erfreuen sich bester Gesundheit! Der allergrößte Teil der Mitteleuropäer und viele Zentraleuropäer haben keltisches Blut in den Adern und keltische Vorfahren im Stammbaum.

Durch die gewaltsame Romanisierung der keltischen Welt ist insbesondere die ursprüngliche keltische Sprache untergegangen, diese Sprache, die genauso wie das keltische Glaubenssystem der wichtigste Einheitsfaktor der auf riesigen Gebieten weit verstreut lebenden Stämme, Clans und Großfamilien gewesen war. Und da die Kelten nicht als ein geeinigter, militärisch organisierter Staat oder Staatenbund aufgetreten waren, hat sich im Verlauf der Romanisierung ebenfalls die traditionelle Staats- und Regierungsform der Kelten verwässert oder ist von anderen, moderneren Staats- und Regierungsformen aufgesogen worden. Es ist eben diese untergegangene keltische Sprache, in der sich die Druiden auszudrücken pflegten. Diese Lingua franca ermöglichte es erst einem Schüler aus dem Velay im französischen Zentralmassiv oder aus der italienischen Po-Ebene, bei einem Meister – einem Ollamh – auf der Druideninsel Ynis Môn (Anglesey) zu studieren.

An dieser Stelle soll kurz auf die Expansion der Kelten eingegangen werden, bevor sie ihrer politischen Uneinigkeit und Individualität zum Opfer fielen: Im 1. Jahrtausend vor der Zeitrechnung erreichten keltiberische Stämme das Gebiet des heutigen Spaniens, als »Gallier« zusammengefaßte Stämme weite Teile Westeuropas und mit »Galater« bezeichnete Gruppen den Balkan. Etwa um 600 vor der Zeitrechnung setzten die ersten keltischen Stämme über den Ärmelkanal und assimilierten oder verdrängten die dortige Urbevölkerung.

Wann sich die keltische Lingua franca in einen brythonischen und einen goidelischen Sprachenzweig auseinander entwickelte – ob vor oder erst während der Ausbreitung der keltischen Kultur auf den Britischen Inseln –, ist auch heute noch nicht abschließend geklärt.

Doch aus diesen beiden Sprachenzweigen heraus haben sich sämtliche heute noch lebendigen keltischen Sprachen entwickelt.

Wenn man lediglich davon ausgeht, daß die Übermittlung druidischen Wissens in der urkeltischen Sprache erfolgte, also jener *Lingua franca*, die vor der Sprachverzweigung ins Brythonische und Goideische existierte¹², dann müsste man sich eigentlich dem Allgemeinut anschließen, daß bis zum heutigen Tag noch nicht ein einziger Quellentext aus dem Bereich der Heilkunde gefunden wurde, der eindeutig einem druidischen keltischen Verfasser zugeordnet werden kann. Die Druiden haben ihr Wissen und ihre Wissenschaft in der vollständigen Form nur mündlich an auserwählte Schüler weitergegeben, vermutlich in einer Form der Mnemotechnik.

Wenn wir also um unserer wissenschaftlichen Glaubwürdigkeit willen diesem traditionellen Leitmotiv der Schriftlosigkeit druidischen Wissens folgen wollten, müßten wir logischerweise unser Buch hier an dieser Stelle sofort wieder beenden und es als eine gegebene Tatsache hinnehmen, daß es unmöglich ist, guten Gewissens über eine Heilkunst zu schreiben, von der nichts Konkretes überliefert werden konnte. So, wie wir auch akzeptieren müßten, daß die Kelten, deren wissenschaftliche und spirituelle Elite die Druiden waren, ein »verschwundenes Volk« sind, genauso wie die Etrusker oder die Maya, Azteken und Inka. Das gute Gewissen könnte noch dadurch verstärkt werden, daß im 5. Jahrhundert der Zeitrechnung das in Agonie liegende Römische Reich von plündernden, erobderungswütigen Völkerschaften überrannt wurde. Diese Vandalen gaben sich nicht nur damit zufrieden, zu morden und zu brandschatzen, sondern plünderten auch Kunstschätze und vernichteten dabei wertvolle Schriftrollen, die in ihren Augen keinen materiellen Wert besaßen. Sie zerstörten also quasi die gesamte klassische Zivilisation Westeuropas in einem gewaltigen Rundumschlag und nicht umsonst nennt man die Zeit nach dem Untergang des Römischen Reiches im englischen Sprachraum gerne »The Dark Ages« – »Die Dunkle Zeit«. Es ist also möglich, daß, falls entgegen aller wissenschaftlicher Fakten doch von Druiden verfaßte Schriften oder Überbleibsel solcher Schriften aus der Glanzzeit ihrer Macht über die keltischen Stämme existiert haben sollten, diese letztendlich und mit allergrößter Wahrscheinlichkeit zum Zeitpunkt des Vandalensturms zerstört worden wären.

Oder vielleicht doch nicht?

Da geht zum einen die Geschichte, daß mit dem Einsickern des Christentums in die keltischen Länder das Verbot der Aufzeichnung von Texten – vielleicht aus Gründen einer bösen Vorahnung der Druiden gepaart mit einem gesunden Selbsterhaltungstrieb – aufgehoben wurde und daß somit ein großer Teil ihres Wissens im 3. und 4. Jahrhundert der Zeitrechnung schriftlich vorhanden gewesen war. Diese Texte sowie auch noch ältere Aufzeichnungen, möglicherweise in der von den Druiden so geschätzten griechischen Schrift, vielleicht aber auch in einer ihnen eigenen Schrift, wären aber in der nachfolgenden Zeit von übereifrigen Neuchristen als heidnisches Gedankengut vernichtet worden, wo auch immer sie auf solche Schätze stießen. Selbst der heilige Patrick soll im 9. Jahrhundert in seinem missionarischen Eifer insgesamt 180 Schriften mit druidischem Wissen den Flammen übergeben haben. Doch trotzdem überlebte noch etliches und wurde in Sammlungen auch immer wieder neu herausgegeben, wie etwa im *Leabhar Buidhe Lecain*, dem sogenannten »Gelben Buch von Lecon«, aus dem 14. Jahrhundert.

Vom europäischen Festland waren in der Zeit zwischen dem langen Untergang des Römischen Reiches und dem Aufbruch aus der dunklen Zeit ins Mittelalter Wissenschaft und Gelehrsamkeit so gut wie verschwunden. Doch auf den Britischen Inseln sah dieser Tage die Situation etwas anders aus: Rom, die Vandalen, die Völkerwanderungen und der ganze Aufruhr waren weit weg. Irland ist niemals von den Römern besetzt und damit niemals romanisiert worden. Die kontinentale Bretagne hat es aufgrund ihrer geographischen Lage »weit ab vom Schuß«, ihrer schweren Zugänglichkeit und eines Mangels an großen und wirtschaftlich reizvollen Bevölkerungszentren fertiggebracht, eine intensive Romanisierung zu entmutigen.

Der letzte römische Legionär verließ im Jahre 423 der Zeitrechnung die britische Hauptinsel! In der kontinentalen Bretagne hatten seine Urenkel zu dieser Zeit bereits vergessen, daß Urgroßvater unter dem Namen Gaius oder Cassius eigentlich den Adlern Roms gedient hatte, wenn er überhaupt jemals wirklich irgendeinen Anspruch auf römische Vorfahren hatte erheben können.

Schriften, die vor den anstürmenden Vandalen gerettet wurden, wurden in diesen Tagen des qualvollen Untergangs des Römischen Reiches in großem Ausmaß auf dem sicheren Seeweg auf die Briti-

schen Inseln und dort hauptsächlich nach Irland gerettet. Dort entwickelte sich eine von Rom unabhängige und eigenständige Form des Christentums, die das Druidentum in sich aufnahm, anstatt danach zu streben, es zu vernichten und die alten Vorstellungen, Bräuche und Sitten abzuschaffen. Die Männer, die aufgebrochen waren, Irland das Wort vom Gottessohn zu bringen, waren nämlich nicht von Rom losgeschickt worden, sondern vom Patriarchat von Antiochia, das nach der Legende etwa im Jahre 34 der Zeitrechnung vom Apostel Petrus gegründet worden war und sich im 5. Jahrhundert der Zeitrechnung aufgrund von erheblichen Meinungsverschiedenheiten zum Glaubensdogma von Rom abspalten sollte.

Dieses eigenständige irische Christentum basierte folglich nicht auf den von Rom so geliebten hierarchischen Strukturen, sondern auf einer Einsiedler- und Mönchsgesellschaft und auf Klöstern, die in ihrer Lebensweise den druidischen Gemeinschaften ähnlich waren. Diese irischen Mönche¹³, die von ihrer Insel dann in die kontinentale Bretagne aufbrachen, kann man heute ohne zu übertreiben als christliche Druiden bezeichnen. In ihren Klöstern wurden in dieser Zeit der großen Umwälzungen auf dem Kontinent nicht nur die gesamte gerettete lateinische Literatur des untergehenden Römischen Reiches kopiert, sondern auch in der altirischen Landessprache geschrieben.

Während der heilige Columba, der von einem Druiden großgezogen worden war und selbst stark in der Druidentradition stand, eine Schlüsselfigur der Rettung der klassischen abendländischen Literatur war, waren es die zahllosen unbekannteren Eremiten und Mönche, die in ihrer eigenen altirischen¹⁴ Sprache die vorchristlichen Überlieferungen zu Papier brachten – auch wenn die Helden und Elfenkönige in diesen Sagas aus Irland (aber auch aus Wales) nur noch andeutungsweise die Götter erkennen lassen, die sie in den früheren religiösen Mythen der Druiden gewesen waren.

DAS STUNDENBUCH DER ANNE DE BRETAGNE



Anna Vreizh (Anne de Bretagne), * 25. Januar 1477 in Nantes, † 9. Januar 1514 in Blois, war seit 1489 Herzogin der Bretagne. Kurz nach der Geburt von Claude de France instruiert Anna den Miniaturisten Jean Bourdichon, »zur Erbauung und Instruktion ihrer Tochter« ein Stundenbuch zu illustrieren. Er benötigt insgesamt 5 Jahre zwischen 1503 und 1508, um sein Meisterwerk »Les Grandes Heures d'Anne de Bretagne« fertigzustellen.

Unter Louis XIV. wird es im »Kuriositätenkabinett« des Schlosses von Versailles aufbewahrt.

Während der Französischen Revolution wird das Manuskript in

die »Bibliothèque Nationale de France«, die französische Nationalbibliothek, überstellt, wo es sich immer noch befindet. Obwohl das »Stundenbuch der Anna Vreizh« häufig zitiert wird, ist es doch ein so gut wie unbekanntes Meisterwerk.

Brennessel



Roßkastanie



Ausdauernder Lolch,
auch Raygras genannt



Lilium

Rosa rubra



Domine labia mea
 aperies. **E**t os meum annun-
 tiabit laudem tuam.
Deus in adiutorium meum in-
 tendit.
Domine ad adiuuandum me
 festina.
Gloria patri et filio: et spiritui
 sancto.
Sicut erat in principio et nunc
 et semper: et in secula seculorum.
 Amen. Alleluia. *Inuitationem*
 Ave maria gratia plena dominus
 tecum. *Psalmus.*
Territe exultamus domino
 in bilisimus deo salutari nostro:
 precoripimus faciem eius in

Lvs blanc

Roses rouges

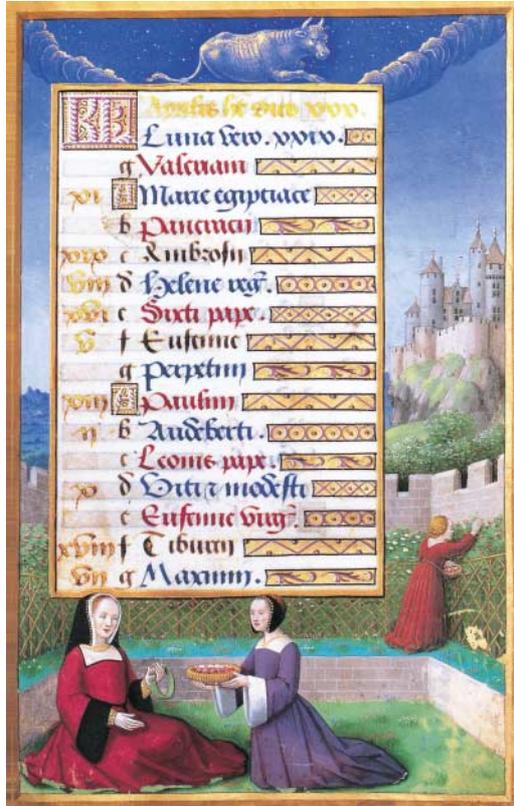
Lvs blanc



Die einzigartigen Pflanzenabbildungen, die an den Rändern der Textblätter erscheinen, machen dieses Manuskript zu einem Stundenbuch, das seinesgleichen sucht: ein vollständiges Traktat der Botanik, das über 330 Pflanzen mit ihren lateinischen wissenschaftlichen und volkstümlichen französischen Namen umfaßt, eine Naturenzyklopädie, die zahllose Insekten, Vögel und kleine Säugetiere zeigt, und ein spirituelles Buch für die Besinnung und das Gebet.

Abb. oben von links nach rechts:
Basilikum
Einfaches Bohnenkraut
Muskatellersalbei

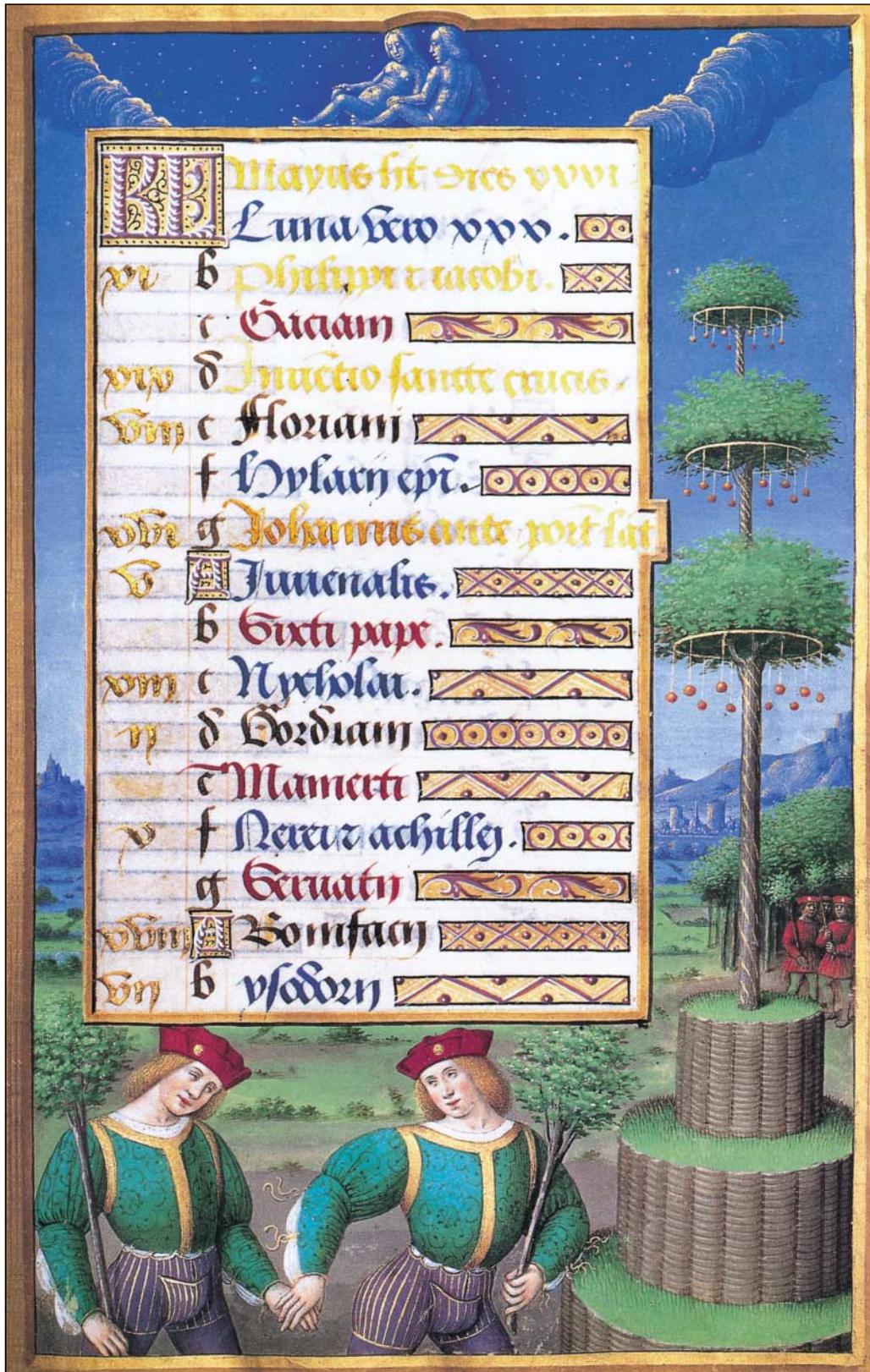
Abb. darunter:
beides Ysop, auch Josefskraut genannt



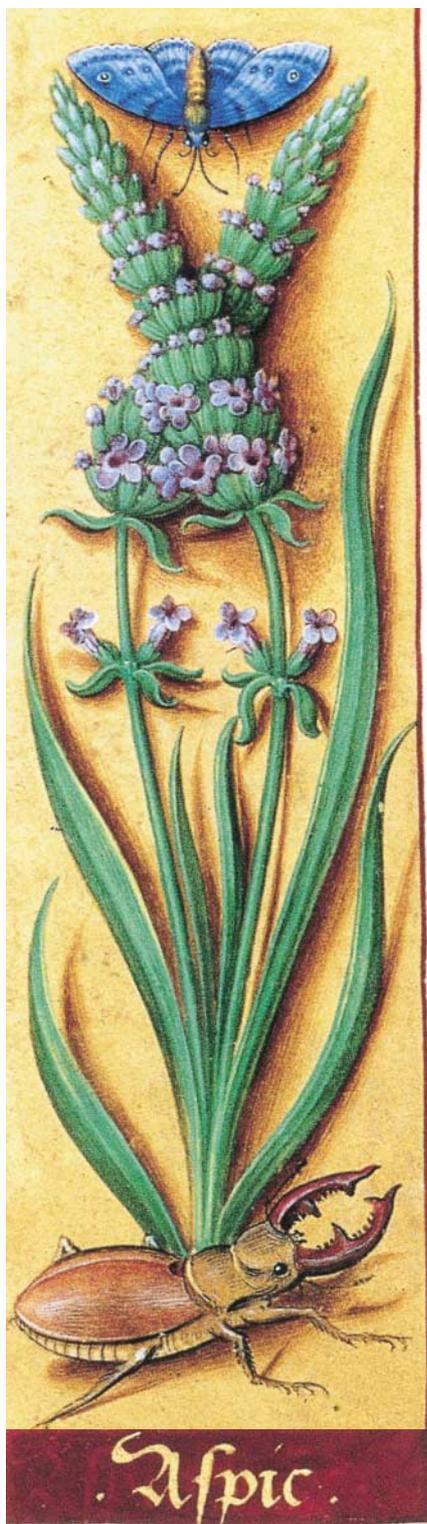
»Der Kult vom Maibaum«

Nach dem Fund eines vergoldeten Bäumchens in der Keltenstadt Manching, das vor rund 2300 Jahren kultischen Zwecken diente und ein göttliches Symbol war, wurde die Vermutung angestellt, daß der Maibaum ursprünglich ein Opferbaum der Kelten war. Der Maibaum könnte in keltischen Zeiten aber auch ein Phallussymbol gewesen sein, das in die Erde gerammt wurde und auf diese Weise die »Große Hochzeit« versinnbildlichte. Der an der Spitze angebrachte Maikranz könnte einerseits Symbol der Vulva, andererseits durch die darin eingeflochtenen jungen Reiser und Heilpflanzen Symbol für neues Leben und Gesundheit sein.



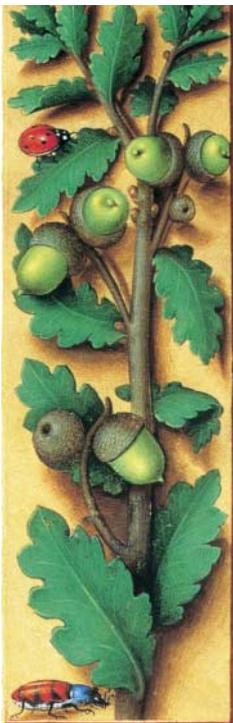


Mayus sit dies **viii**
Luna **sex** **xxv**.
vi **b** Philippi et iacobi.
c **Cicilian**
xv **d** Inuictio sancte crucis.
viii **c** Florian
f Hyslacn epi.
xiiii **g** Iohannis ante portam
b **Iuuenalis**.
b **Sixti pape**.
xiii **c** Nicholai.
ii **d** Gordian
c **Mamerti**
v **f** Nereus achilley.
g **Servati**
xviii **g** Bonifacii
vii **b** vsodori





Arglantier.



Quercus.



Camamille.

Abb. links:
Lavendel
Rosmarin

Abb. oben von links nach rechts:
Hagebutte
Eiche
Kamille

Abb. rechts:
Kleines Löwenmäulchen
Schwarznessel

Abb. nächste Seite:
Granatapfel



Tartarie.



Barbare.

Tempe exultemus dño
iubilemus deo saluta
ri nostro: precorpe
mus faciem eius in confessione
et in psalms iubilemus a. ◻

Regem cui omnia ducunt. Venite
adoramus ◻

Quoniam deus magnus
dominus et rex magnus sup
omnes deos: quoniam non re
pellit dominus plebem suam
quia in manu eius sunt om
nes fines terre: et altitudines
montium ipse conspiciat. ◻

Venite adoramus. ◻

Quoniam ipse est mare
et ipse fecit illud et audiam fun

